



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gustav Adolf in der deutschen und schwedischen Literatur

Milch, Werner

Breslau, 1928

Vorwort.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67414](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67414)

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist die veränderte Fassung einer — von Herrn Geheimrat Max Koch gestellten, von Herrn Prof. Rudolf Unger rezensierten — gekrönten Preisschrift der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau. Die Umarbeitungen — vornehmlich Erweiterungen — betreffen einmal die Bibliographie, das Einleitungs- und Schlusskapitel, zum anderen aber ermöglichte ein mehrwöchentlicher Aufenthalt in Uppsala eine Berücksichtigung der schwedischen Literatur. Als Ergebnis dieses Aufenthaltes erscheinen in der Arbeit die Abschnitte über die schwedische Aufklärung, insonderheit über Gustav III. und seinen Einfluss auf Deutschland, und ferner die Bemerkungen zur historischen Eingliederung der Strindbergschen Gustav-Adolf-Auffassung.

An der Forderung des ursprünglichen Themas, die Untersuchung auf den Teil des mit Gustav Adolf zusammenhängenden Stoffgebietes zu beschränken, der die Nachgeschichte der Gestalt des Königs enthält, ist in der Arbeit festgehalten worden. Alle die Schilderungen des dreissigjährigen Krieges, in denen Gustav Adolf nur als Führer des schwedischen Heeres episodisch auftritt, die Werke, die sich wesentlich mit Personen seiner Umgebung beschäftigen, oder die Literatur, die sich an den Untergang Magdeburgs knüpft, alle diese Dichtungen konnten nur in zweiter Reihe berücksichtigt werden. Einzig um Beispiele für die poetische Verwertung der schwedischen Zustände unter Gustav Adolfs Regierung vor dem deutschen Kriege zu finden, sind wenige Schriften, die sich nicht um die Person des Königs gruppieren, erwähnt: die „lustigen Kriegslieder der sehr starken stralsundischen Belagerung“ oder des Mathäus Lungvitus „dreifacher schwedischer Lorbeerkrantz“.

Für die, vornehmlich neuere, deutsche Dichtung ist eine möglichst grosse Mannigfaltigkeit des Stoffes erstrebt worden, wenn-

gleich eine lückenlose Bibliographie unmöglich erscheint¹⁾. Aus der schwedischen Dichtung wurde nur das wirklich bedeutsam Erscheinende ausgewählt. Die unendliche Menge vornehmlich lyrischer Dichtung blieb unbearbeitet. Sonstige fremdsprachige Werke sind nur behandelt, soweit es der Zusammenhang erforderte (das holländische Oorlogspel oder Rossis und Morrisots Romane). Das eigentlich selbstverständliche Einbeziehen der Gustav Adolf zeitgenössischen lateinischen Literatur mag noch einmal durch Merkers Satz: „Es geht nicht an, dass die in lateinischer Sprache geschriebenen Erzeugnisse . . . der beginnenden Neuzeit, die trotz ihrer fremden Form unverkennbar die geistige Eigenart der einzelnen Nationen spiegeln und mehr oder weniger fest mit der gesamten nationalliterarischen Entwicklung verankert sind, ignoriert . . . werden²⁾“, begründet werden.

Im Titel der Arbeit wurde an Stelle des ursprünglichen Wortes „Dichtung“ die Formulierung „Literatur“ vorgezogen, weil es sich innerhalb der Arbeit als unmöglich erwies, die Dichtung gegen politisches Schrifttum und Geschichtsschreibung (im weitesten Sinne des Wortes) abzugrenzen. Eine historische Persönlichkeit, deren Bedeutung in der Geschichte umstritten ist, deren Name zudem für einen religiösen Verband beansprucht wird — eine solche Persönlichkeit wird zumeist nicht nach rein künstlerischen Gesichtspunkten gestaltet, wird politisch gefärbt oder geschichtlich umgedeutet gesehen. — Die Zeitgenossen Gustav Adolfs haben nun alle von dem Könige das gleiche Bild und setzen sich polemisch mit ihm auseinander. Es waren also im ersten Teil aus diesen Auseinandersetzungen die poetisch-stilisierten auszusondern und zu beschreiben, ohne eine strenge Grenze zwischen politischer und künstlerischer Gestaltung zu ziehen. Der erste Teil ist rein deskriptiv gehalten und beschreibt die verschiedenen Formen der ersten Gustav-Adolf-„Legende“. Wenn dieser von Bertram³⁾

¹⁾ In erster Reihe wurden die Stadt- und U.-B. Breslau, die Staats- und die U.-B. Berlin und die U.-B. Greifswald benutzt. Die grossen Sammlungen aus der Literatur des dreissigjährigen Krieges, die vermutlich besonders in den Bibliotheken von Leipzig, Zürich, Ulm, Augsburg, München, Göttingen, Halle und Prag ruhen, sind nur zum geringsten Teile ausgeschöpft. Die Flugblattliteratur des Gustav-Adolf-Vereins wurde, weil für die Verschiedenheit der Auffassung unergiebig, nur flüchtig bearbeitet. Auch sonst dürfte manches übersehen sein.

²⁾ Paul Merker, *Neue Aufgaben der deutschen Literaturgeschichte*. 1921.

³⁾ Ernst Bertram, *Nietzsche* (Einleitung: *Legende*).

übernommene Ausdruck „Legende“ in der Arbeit mehrfach verwandt ist, so soll es nicht seinen Gedanken, es gäbe keine Geschichte, die wahre „Wirklichkeitsherstellung“ sei, besagen, sondern der Gebrauch des Wortes deutet lediglich den Sachverhalt an, dass es in einer literarhistorischen Untersuchung nicht um diese „Wirklichkeitsherstellung“, sondern um die „Abfolge der Wertsetzungen“ geht. Ohne der Frage, wie sich „Wirklichkeitsherstellung“ und „Mythos“ zueinander verhalten, irgendwie näher zu treten, wird lediglich festgestellt, dass es dem Dichter nicht um die historische Wahrheit, um die wissenschaftliche Erkenntnis geht, sondern dass sein Werk als ein Glied innerhalb der Kette der Wertsetzungen seines Helden betrachtet sein will. In diesem Sinne wird die Legende der Zeitgenossen beschrieben, in diesem Sinne wird nach der Verschiedenheit und der Entwicklung der Legenden nach der Gustav-Adolf-Renaissance gefragt. Der Historiker ist in dieser Arbeit der Bedeutsame, dessen Darstellung — mag sie nun wissenschaftlich anfechtbar sein oder nicht — legendenbildend ist, der für Dichter massgebend ist. Darüber hinaus aber handelt es sich um eine zweite Umformung, die sich vollzieht, wenn der Dichter das in der mehr oder minder historisch richtigen Quelle zur Legende gewordene Bild des Helden kraft seiner Gestaltung abwandelt. So fragt der zweite Teil der Arbeit nach den Bedingungen, unter denen sich diese zweite Umformung vollzogen hat, und glaubt hierbei einmal die allgemeinen Bedingungen, Weltanschauungen, Zeitströmungen, literarischen Moden berücksichtigen zu müssen, zum anderen aber die Legenden d. h. also die geschichtlichen Bilder ohne Rücksicht auf ihre historische Wahrheit.

Diese Methode der Darstellung glaubt sich dadurch zu rechtfertigen, dass sie die einzige zu sein scheint, die über das Bibliographische hinaus einen Ausblick auf geistesgeschichtliche Zusammenhänge gewährleistet. Denn eine ästhetische Betrachtung, die unter der Voraussetzung einer bestimmten geschichtlichen Auffassung den künstlerischen Wert der dichterischen Gustav-Adolf-Gestaltung untersucht, kann, wie Willigs¹⁾ Arbeit zeigt, bei dem zumeist ästhetisch völlig wertlosen Material zu keinem Ergebnis führen. Es ist in der Arbeit mehrfach angedeutet, aus

¹⁾ Nr. 1 der Bibliographie. (Alle Zahlen unter dem Text beziehen sich auf die Bibliographie.)

welchen Gründen eine dichterische Gestaltung Gustav Adolfs beinahe unmöglich erscheint, und da unsere grossen Dichter dies wussten, blieb die Gustav-Adolf-Dichtung vor allem die Domäne der Kleinen und ganz Kleinen. Wo sich ein wirklicher Dichter, wie Franzén, Arndt, Snoilsky, C. F. Meyer, Ricarda Huch oder Strindberg zu einer Gestaltung des Königs entschlossen haben, geschah es unter ganz bestimmten Voraussetzungen.

Es sind also die Bedingungen zu untersuchen, aus denen die verschiedenen dichterischen Gestaltungen des Gustav-Adolf-Stoffes zu verschiedenen Zeiten zu erklären sind. Die Bedingungen literarhistorischer Art: die Weltanschauungen, Zeitströmungen und literarischen Moden sind die eine Gruppe von Einflüssen, die des Dichters Bild bestimmen, die historischen und pseudohistorischen Einflüsse die andere. Ein Abriss der geschichtlichen Gustav-Adolf-Bilder erscheint demnach nötig für die Erklärung der dichterischen Gestaltungen.

Vielfache wertvolle Hinweise verdanke ich Herrn Prof. Dr. Andreae in Breslau, weiterhin habe ich Herrn Geheimrat Prof. Dr. Max Koch und Herrn Geheimrat Prof. Dr. Karl Drescher für ihr warmes Interesse an der Arbeit zu danken.

Bei der Umarbeitung leitete mich mein Lehrer Herr Prof. Dr. Rudolf Unger, dem ich für diese Arbeit und darüber hinaus für mein ganzes Studium Entscheidendes verdanke.

Breslau, im März 1927.